



JACQUELYN  
FRANK

MAGNUS

SHADOW DWELLERS

LYX

ROMAN

.digital

# Inhalt

Titel

Widmung

Schattensprache - Terminologie

Prolog

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

Epilog

Impressum

JACQUELYN FRANK  
SHADOWDWELLERS  
Magnus

Roman

*Ins Deutsche übertragen von  
Beate Bauer*

The logo for LYX digital, featuring the word "LYX" in a large, serif font, with the word "digital" in a smaller, sans-serif font inside a black rectangular box to its left.

*Für Laura*

*Ich weiß, das hier ist dein Lieblingswerk, also widme ich es dir.*

*Du bist meine beste, liebste Freundin.*

*Ich weiß nicht, was ich ohne dich tun würde.*

# *Schattensprache - Terminologie*

Bedenken Sie, dass keine Übersetzung ganz genau ist. Diese dient dazu, ein paar grundlegende Begriffe zu vermitteln.

*Aiya*: Ausruf der Frustration oder der Verärgerung (Oje! Oh ja! Oh nein! Etc.)

*Ajai*: (Das *J* wird ausgesprochen wie in Déjà-vu.) Mein Herr, Meister

*Anai*: Meine Dame, mein Fräulein

*Bituth amec*: Hurensohn (oder stärker)

*Drenna*: Dunkelheit. Der Gott/die Göttin der Dunkelheit

*Frousi*: Eine Segmentfrucht, die nur in der Dunkelheit wächst. Sie ist reich an Wasser und Pflanzenproteinen, was sie zu einer guten Energiequelle macht.

*Glefe*: Doppelt geschwungene Waffe, die zum Transport zusammengeschoben wird und die in ausgeklapptem Zustand (wie ein Butterflymesser) die Form eines *S* hat. In den Händen eines Experten funktioniert die Klinge wie ein Bumerang.

*Je li*: (ungefähr) Geliebte/r, Liebste/r, Schatz

*K'jeet*: Nachthemd, Kaftan

*K'yan*: Schwester (religiös)

*K'yatsume*: Eure Hoheit (weiblich), Meine Königin

*K'yindara*: Flächenbrand, Feuersturm (weibliche Form)

*K'ypruti*: Miststück, Hure. Verächtliches Schimpfwort für eine Frau.

*M'itisume*: Eure Hoheit (männlich), Mein König

*M'jan*: Bruder, Vater (religiös)

*Paj*: Leichte Seiden- oder Baumwollhose mit engen Bündchen an den Knöcheln; wird traditionell unter einem Rock getragen, der bei jeder Bewegung des Körpers fliegt.

*Sai*: Dreizackige Waffe aus Stahl, die hauptsächlich zur Verteidigung eingesetzt wird.

*Sua vec'a*: Halt! Lass das! Hör auf damit!

Die Namen:

Guin Killian

Acadian Xenia

Rika Malaya

Magnus Daehaira

Tristan Shiloh

Nicoya Brendan

Karri Miranda

Trace Kentan

Sagan Cort

Tiana Ashla

# *Prolog*

Magnus verstand die Natur des Bösen manchmal ein wenig zu gut. Es gab Zeiten wie diese, in denen er sich fühlte, als wäre er zu einem Spiegel dafür geworden, und seine Seele war nur noch ein entferntes Bild, weil andere Dinge sie verdrängten. Es war ein intensives und unwillkommenes Gefühl, fast so, wie den Glauben zu verlieren. Zumindest war es eine hoffnungslose Perspektive, was in seiner Position nicht hilfreich war.

Der Priester holte tief Atem und konzentrierte sich stattdessen auf die schwere Aufgabe, die ihm bevorstand.

Magnus zog das Schwert in seiner vernarbten und schwieligen Hand über die sorgfältig zusammengefügt Granitfünfecke, die den Platz schmückte. Funken stoben von dessen abgewinkelter Spitze, während er einen herausfordernden Bogen beschrieb. Alle Schwertschmiede weit und breit wären zusammengezuckt angesichts dieses groben Missbrauchs einer mühsam von Hand gefertigten Klinge, doch das Böse bedurfte manchmal einer besonderen Einladung. Magnus stach sie in den Granit vor sich.

»Anthran«, rief er, und seine tiefe Stimme hallte von den Brunnen und Nischen in den steinernen Wänden der Gebäude wider, die mit dem Klang spielten. Die karge, verlassene Stimmung des Platzes war in seinen Augen seltsam passend. »Wo, glaubst du, kannst du hingehen, wo ich nicht hinkann, außer ins Licht?«

*Und selbst dorthin würde ich dir folgen. Ich würde selbst in dieser Hölle schmoren, wenn es nötig wäre, um sicherzugehen, dass du vernichtet bist und niemals wieder einem lebenden Wesen Leid zufügen kannst.*

Magnus' Stimme wurde lauter, und ihr Donnern löste ein starkes, einschüchterndes Echo aus. »Was versprichst du dir davon, dass du dich versteckst, wo du doch weißt, dass es vorbei ist?«

»Zeit, vielleicht«, erwiderte eine geisterhafte, jedoch vertraute Stimme. »Folge mir, solange du willst, Priester, doch ich bestimme den Weg. Nichts kann mir mehr Befehle erteilen.«

»Außer mir«, erwiderte Magnus mit einem wilden Glanz in den goldenen Augen, während er die gewaltige Leere nach einem Schatten, einem Zeichen absuchte ...

»Ja, immer bist du es. Ein zäher kleiner Soldat der rechtschaffenen kleinen Armee der Dunkelheit.« Hinter ihm war ein dramatischer Seufzer zu hören, doch Magnus war nicht so dumm, sich umzudrehen. Stattdessen blickte er kurz hinab auf die Klinge und sah in deren reflektierender Oberfläche, dass sie wie erwartet leer war. Er konnte den enttäuschten Unterton in Anthrans Stimme hören, als sein Gegner feststellte, dass seine miesen Tricks nicht funktionieren würden. »Du machst dich selbst fertig, indem du hinter mir her jagst, Priester, und du stellst es die ganze Zeit infrage. Wie fühlt sich das an, ein hirnloser kleiner Schoßhund für einen Gott zu sein, dem du noch nie begegnet bist?«

»Ich muss meinen Göttern nicht begegnen, um zu wissen, dass sie mir beistehen«, brachte er dem Sünder in Erinnerung.

»Dunkelheit besteht nur aus Schatten, du Dummkopf! Licht ist nur Licht! Es ist nicht Himmel oder Hölle, und da sind auch keine Götter, die Gesetze erlassen, die ich dann breche. Ich bin genau wie du, Magnus, ein Schattenbewohner, ein Wesen mit besonderen Fähigkeiten, die ich meinen Genen verdanke; Fähigkeiten, die ich voll ausschöpfen sollte!«

»Du bedauernswertes Geschöpf, du bist ganz und gar nicht wie ich«, erwiderte Magnus. »Dieses Gespräch ist sinnlos. Komm heraus und zeig dich mir. Wenn du mich zwingst, dich zu jagen, wirst du es bereuen, das verspreche ich dir. Mit Vergnügen werde ich Buße tun dafür, dass ich dich leiden lasse, so wie auch deine Opfer gelitten haben.«

»Dieses Gespräch nützt dir, Magnus, nicht mir. Es gibt keine Opfer, Priester. Ich bin nur ein Traum. Was auch immer ich in diesem Reich tue, ist eine Fantasie und schnell wieder vergessen. Ich bin nur Äther und Dunst.«

»Wenn das wahr wäre, hättest du keinen Grund, mich zu fürchten. Meine Klinge würde dich nie berühren. Doch du weißt, dass das gelogen ist, Anthran. Du bist verbotenerweise ins Traumreich gewechselt. Du hast dich in die Träume Unschuldiger eingeschlichen und bist zu ihrem schlimmsten Albtraum geworden. Du hast deine Begabungen als Schattenbewohner missbraucht und bist zum schlimmsten Sünder geworden. Das wirst du mir büßen.«

»Blinder Glaube ist noch immer blind, Magnus. Ich glaube nicht an deinen Glauben und an deine Gesetze. Du denkst, du darfst im Schattenreich, im Traumreich und in allen anderen Reichen Recht sprechen? Du ernennst dich selbst und deinen religiösen Tempel zur kämpfenden Schutztruppe? Warum? Wegen einer heiligen Schrift? Überkommenes Geschreibsel unserer Vorväter, die vielleicht krank waren oder wahnsinnig? Oder tust du das für unsere Zwillingsspüppchen, die du so nett als unseren König und unsere Königin hochhältst? Ha! Du Dummkopf!«, stieß Anthran verächtlich hervor. »Ist es das, wofür du die geistigen und körperlichen Freuden opferst? Es ist unnatürlich, wie du und deine Eunuchen und diese frigiden Weiber leben. Wenn du ein paar wollüstige Frauen hättest, die auf deinem Schwanz reiten, würdest du vielleicht nicht so schnell die Bedürfnisse eines richtigen Mannes verurteilen. Ich habe nicht das Bedürfnis, mit dir zu kämpfen, *M'jan*, ich will dich nur vor den Irrtümern deiner fanatischen Überzeugungen abbringen.«

»Ah, aber ich will mit dir kämpfen«, bemerkte der Priester finster, um seinen Feind zu provozieren. »Komm, Sünder, komm. Ich werde deiner Lektion so lange zuhören, wie du sie mir mit dem Schwert in der Hand und mit Schweiß auf der Stirn erteilst.«

»Abgemacht!«

Anthran tauchte aus dem Nichts auf und gab Magnus kaum die Chance, den surrenden Hieb seines viel schwereren zweihändigen Schwerts zu parieren. Der Priester biss die Zähne aufeinander, als der Zusammenprall seine Knochen vibrieren ließ und er dann mit einem Reiben

von Metall auf Metall das Gewicht seines Gegners fortstieß. Sobald sie voneinander getrennt waren, begannen sie, einander zu umtänzeln.

»Nicht schlecht«, murmelte Magnus, »aber nicht gut genug.«

»Ich habe mich mit der Umgebung vertraut gemacht«, warnte Anthran mit einem arroganten Kräuseln der Lippen. »Ich bin besser, als du denkst.«

»Danke für die Warnung. Trotzdem bist du ein hilfloses Lämmchen. Ich kenne die Wege des Traumreichs seit Jahrhunderten. Glaub bloß nicht, dass du mir mit meiner Erfahrung überlegen bist.« Magnus führte mehrere schnelle Hiebe mit seinem Schwert aus, was seinen Gegner zwang, in Lichtgeschwindigkeit zu parieren. Sobald er den anderen dazu gebracht hatte, seine Deckung aufzugeben, trat er ihn heftig in die Rippen. Anthran stolperte rückwärts, hielt nur mit Mühe das Gleichgewicht und konnte gerade noch verhindern, dass er auf den Granit stürzte, wo er völlig schutzlos gewesen wäre. Er hustete, warf seine schwarzen Haare zurück und grinste, als der Priester auf ihn zukam.

»Stiefel mit Stahlkappen«, bemerkte er und nahm sich einen Moment Zeit, um seine verletzte Seite zu dehnen. »Glaubst du, dass solche kleinen schlaun Tricks den Kampf zu deinen Gunsten wenden? Das ist bloß Taktik. Lichtreich-Denken. In dieser Welt geht es um Macht und Magie und darum, wie weit die Vorstellungskraft reicht!«

Magnus nutzte seinen Vorteil und ließ nicht zu, dass Anthran sich während seines Geplauders erholte. Seine leichtere Klinge bewegte sich so rasch wie ein tückisches

Rasiermesser, doch es war nicht dazu geeignet, eine viel schwerere Klinge zu parieren. Es war eine ungeheure Kraftanstrengung für ihn, den Feind abzuwehren.

»Vielleicht kannst du gegen jemanden kämpfen, der dir vollkommen gleicht, *M'jan Magnus!*«

»Glauben, Anthran! Du fragst mich, warum ich so rechtschaffen kämpfe ohne einen Gottesbeweis? Man nennt es Glauben! Ich glaube aus ganzem Herzen ...«, er sprang vor, Klingen klirrten aufeinander, und er tänzelte mit einer Schnelligkeit, die man bei seinem beeindruckenden Körperbau nicht erwartet hätte, erneut außerhalb von Anthrans Reichweite, »... aus tiefster Seele, dass kein Universum einem lasterhaften, gemeinen Stück Dreck wie dir diese Art von Macht und die Freiheit gewähren würde, dich auf Kosten anderer an Sünde und Frevel zu ergötzen. Nicht ohne die Möglichkeit, für einen Ausgleich zu sorgen. Ich bin der Ausgleich. Ich bin die Versicherung.«

»Versicherung!«, spie Anthran verächtlich aus, während er seine Waffe wild über dem Kopf schwang. »Du bist ein Dummkopf, der eine Gehirnwäsche verpasst bekommen hat, Magnus! Dein Glaube versklavt dich, und du besingst ihn auch noch! Er unterdrückt dich, und du preist ihn! Der Tod ist der einzige Weg, wie du mir diese Fähigkeit wieder entreißen kannst!«

»So soll es sein«, stieß Magnus hervor. Er schwang seine Waffe hoch über dem Kopf, um die ganze Aufmerksamkeit seines Gegners auf sich zu ziehen, und griff rasch nach den Bolos in dem festen Lederbeutel, der an seiner linken Hüfte am Gürtel hing. Eine Silberkugel schmiegte sich in seine Handfläche, während die andere bereits losflog und den

Stacheldraht zwischen ihnen spannte. Kugel und Draht trafen Anthran, wickelten sich um seinen Bizeps wie eine *Boa constrictor*, die ihre Beute umschlingt, und Magnus zog kräftig und unbarmherzig daran, um die Waffe festzuzurren.

Anthran brüllte vor Schmerz, als die Metallhaken sich in sein Fleisch bohrten und es hörbar aufrissen. Anthrans schwere Waffe flog davon, unbrauchbar jetzt, nachdem ein Arm bewegungsunfähig war. Der Priester warf die Kugel, die er noch immer in der Hand hielt, und das lose Ende schlang sich um Anthrans Taille, wo es sich in die Haut bohrte und vor allem dessen herabhängenden Arm an die Seite fesselte.

Anthran schrie auf vor Zorn und griff dann auf seine einzige Möglichkeit zurück. Er schloss die Augen und konzentrierte sich, während Magnus' tödliche Klinge näher kam. Der Priester spürte den Angriff, kurz bevor er getroffen wurde, und er ging in Deckung, um dem Schwarm von Wurfsternen auszuweichen, die an ihm vorbeizischten. Trotzdem spürte er, wie sich zwei bis zum Knochen in seine linke Schulter bohrten.

Magnus biss die Zähne aufeinander, während er wieder auf die Füße kam. Er hatte die volle Beweglichkeit in der Schulter verloren, doch das würde ihn nicht von seinem Ziel ablenken. Er nahm das Schwert in die andere Hand und riss den unverletzten Arm hoch, wobei er seinen Zorn nutzte, um die Macht der Traumwelt nach seinem Willen zu lenken. Elektrisches Feuer schoss in gezackten Blitzen vom Himmel herab und schlug genau zwischen Anthrans Füßen in den Granit ein. Der Sünder wurde nach hinten

geschleudert und flog mehrere Meter durch die Luft, bevor er auf dem Boden aufschlug. Ungeachtet der Distanz war Magnus schon da, als jener auftraf, und versetzte dem schwer verbrannten Verräter einen Tritt in den Bauch, damit er ihn packen und auf die Knie ziehen konnte.

Sobald der andere kniete, drückte der Priester ihm sein Schwert an die Kehle und hielt nur kurz inne, um Luft zu schöpfen.

»Bereue«, krächzte er und achtete nicht auf den Schmerz und auf das Blut, das ihm aus der Schulterwunde über den Rücken lief. »Bereue, und ich werde nicht weitermachen. Flehe um Gnade und sag, dass du Buße tun willst und Führung suchst, um auf den Pfad deines Volkes zurückzukehren. Wir wissen um die Versuchung, wir glauben an Läuterung.«

»Du bist eine Konkubine«, stieß Anthran hervor, und seine dunklen Augen waren wie Ölflecken, als er zu Magnus aufschaute und sie sich mit Zorn und Verachtung für all das füllten, was dem Priester heilig war. »Du bist eine Hure und ein Sklave deines dummen Glaubens und der idiotischen Kinder auf dem Thron. Ich bin frei!«

»Du wirst sterben, wie das Gesetz es verlangt!«, brüllte Magnus und zeigte zum ersten Mal seinen heftigen Zorn. »Im Namen *Drennas*, Anthran, ich bitte dich, komm zur Vernunft! Bereue!«, rief Magnus, während er sich breitbeinig hinstellte und sein Schwert schwang.

»Zum Teufel mit dir und deinen Gesetzen«, stieß Anthran hervor.

Magnus ließ sein Schwert niedersausen und erfüllte so seine Pflicht. Es gab ein Geräusch, als es durch die Luft

schnitt mit seiner scharfen Klinge, die von nichts aufgehalten werden konnte. Nicht einmal vom Hals eines verrückt gewordenen Mannes.

Magnus schritt durch den Vorraum des Sanktuariums und überquerte einen weitläufigen Platz zum Hof auf der gegenüberliegenden Seite. Er marschierte durch den friedvollen Steingarten mit dem Ebenholzbrunnen und den Statuen, bis er zu den Schlafsälen der Frauen kam. Die Schüler, für die alle Priester und Dienerinnen gemeinsam verantwortlich waren, waren nach Geschlechtern getrennt, wie es Weisheit und Tradition vorschrieben. Männer hatten hier keinen Zutritt, so wie auch keine Frauen in den Sälen des anderen Geschlechts geduldet wurden. Natürlich bildeten Lehrer und Betreuer eine Ausnahme, obwohl auch das aus Gründen des Anstands nicht gern gesehen wurde.

Doch es handelte sich um Magnus, den Priester, der der Dunkelheit selbst am nächsten stand und der ihr mächtigster und respekteinflößendster Beschützer war. Es gab keinen Winkel im Sanktuarium, zu dem ihm der Zutritt verwehrt war.

Er stieg ins nächste Stockwerk hinauf und ging weiter bis zu den abseits gelegenen Räumen, die den Schülern vorbehalten waren, die, aus welchen Gründen auch immer, von den anderen getrennt worden waren. Normalerweise ging es dabei um Krankheiten oder Verletzungen oder um Fragen des Gehorsams, die eine solche Isolation rechtfertigten.

Doch an diesem Abend ging es um etwas viel Schlimmeres.

Magnus machte sich nicht die Mühe, anzuklopfen, bevor er eintrat. Der kleine Raum war spartanisch und still, und die einzigen Anwesenden waren eine Dienerin, die rasch von dem Stuhl neben dem Bett aufsprang, und ein junges Mädchen, das im Bett lag und nicht einmal blinzelte, als er hereinkam. Sie starrte nur mit leerem Blick nach oben, die Decken noch immer so um ihren reglosen Körper gewickelt wie vor zwei Tagen, als man sie hierher gebracht hatte.

Magnus sagte nichts zu der Geistlichen, die Wache hielt, doch die zog sich sogleich zurück und ließ den Priester so gut es ging mit der Schülerin allein, ohne dass sie den Raum verließ. Magnus sank neben dem Bett auf ein Knie und beugte sich über das ausdruckslos und dumpf daliegende Kind, das er nicht hatte beschützen können.

»Miranda.« Er sprach leise flüsternd zu ihr, und er glaubte, dass dies die einzige Mitteilung auf der ganzen Welt war, die sie hören wollte. »Das Ungeheuer ist tot, mein Kleines. Der, der sich in deine Träume geschlichen hat, ist nicht mehr.« Magnus hob seine blutverschmierte Waffe über ihre starren Augen. »Sein Kopf rollt noch immer über den Boden des Traumreichs, die Hände, die dir Gewalt angetan haben, sind abgeschlagen. Ich habe sein Herz mit der Spitze meines Schwerts durchbohrt, bis sein verderbtes Wesen vernichtet wurde. Er wird dir nie, nie wieder wehtun können.«

Zum ersten Mal, seit sie aus dem letzten Albtraum erwacht war, blinzelte das verletzliche junge Mädchen. Sie bewegte nur eine Hand und packte das Schwert in der Mitte der Klinge. Magnus bewegte sich nicht und zog es auch nicht zurück, obwohl er wusste, wie scharf es war.

Stattdessen erlaubte er ihr, die im Kampf beschädigte Waffe an ihre Brust zu ziehen, und sah zu, wie sie den Stahl langsam umarmte, als wäre der ein geliebtes Kuscheltier. Sie drehte sich von ihm weg, und er ließ den Griff los. Sie zog die Knie an, umschlang das Schwert mit ganzer Leidenschaft und begann leicht zu beben, wie es immer mit dem ersten Aufwallen von Tränen einhergeht.

Trotzdem geschah es in vollkommener Stille, während sie ihren neuen besten Freund umarmte.

# 1

*Zwei Monate später ...*

Daenaira blinzelte überrascht, als die Schlösser zu ihrem Zimmer von außen klackend geöffnet wurden. Es war fast ein zuversichtlicher Klang, was ebenfalls überraschend war, doch dann herrschte eine lange Weile Stille, und sie lächelte finster. Die Tür wurde aufgerissen, und der rundliche Körper ihrer Tante füllte den Rahmen aus.

»Auf geht's, Mädchen. Endlich bin ich dich los.«

Dae wusste erst nicht, wie sie auf diese Nachricht reagieren sollte. Winifred hatte ihr seit Jahren alles Mögliche angedroht: angefangen damit, sie wegzugeben, bis dahin, dass sie jemanden anheuern würde, der ihr die Kehle durchschnitt, also verengte sie misstrauisch die Augen.

Winifred schüttelte ihr dickes Handgelenk und ließ die neunschwänzige Katze, die sie hielt, klimpern, und die Schnüre gaben ein beinahe melodiöses Klingeln von sich, als die Metallspitzen aneinanderschlügen.

Anscheinend war Wini heute milde gestimmt. Normalerweise sah sie sich veranlasst, die Halsfessel zu benutzen, um Dae auf Linie zu bringen. Die Manschetten der Fesseln lagen noch immer um Daenairas Knöchel und um deren Hals und rieben sie wund, vor allem so kurz nach dem letzten Stromschlag, den Winifred ihr verpasst hatte.

Er war so stark gewesen, dass er Dae die Haut verbrannt hatte, was das Scheuern noch schlimmer machte.

Winifred hielt normalerweise die Fernbedienung dafür bereit, doch diesmal konnte Daenaira die Umrisse in deren Schürzentasche sehen. Und Wini war nicht besonders schnell. Sie war ungewohnt mutig; fast mutwillig, dachte Dae, während sie ihre Augen weiter verengte.

»Aufstehen, habe ich gesagt!«

Dae zuckte mit den Schultern und stand auf. Sie war noch immer erschöpft, da sie nicht gern schlief, wenn sie wusste, dass die Hausgemeinschaft wach war. Wenn der Tag anbrach und die Schattenbewohner schlafen gingen, konnte sie sich besser ausruhen. Tante Winifred und Onkel Friedlow schliefen wie zwei fette tote Schweine, sobald sie sich hingelegt hatten. Doch einmal hatte Friedlow versucht, sie hereinzulegen ... deshalb hatte sie auch dann nur einen leichten Schlaf.

Sie ging durch den Raum, bis die Ketten sie einen halben Meter von der Tür entfernt jäh stoppten. Friedlow tauchte auf, und für Daenaira roch es augenblicklich nach Ratte. Sie wich rasch zurück und kauerte sich zusammen, was immer das Schwein auch vorhatte. Doch er unternahm seine idiotischen Angriffe ihr gegenüber nur noch selten. Zu viele Kniestöße in seinen feuchten kleinen Schritt, dachte sie. Als er den Schlüssel für ihre Handschellen hochhielt, konnte sie nicht umhin, eine Braue hochzuziehen. Seine Hände zitterten, und der Schlüsselring klirrte heftig, was ihr eine gewisse Genugtuung verschaffte. Vom sicheren Türrahmen aus grinste seine Frau ihn an.

»Wir haben dich verkauft. Jetzt können sich andere mit dir herumschlagen. Vielleicht können sie für dich zur Abwechslung eine anständige Nachtarbeit finden.«

*Verkauft.* *Oh Ihr Götter.* Sie hatten immer damit gedroht, doch sie hätte nie gedacht, dass sie es wirklich tun würden. Vielleicht logen sie ja, doch sie spürte nur allzu deutlich, dass sie es nicht taten. Daenaira war nicht so dumm zu glauben, dass der nächste Ort, an den sie käme, besser wäre. Ihr Lebensmotto? Es konnte nur schlimmer werden.

Sie überlegte, ob sie ihm noch einmal eine verpassen sollte, als ihr schmuddeliger Onkel sie loskettete. Doch da waren noch die neunschwänzige Katze und die Halsfessel, und sie war wirklich verdammt müde. Zudem würde sie ihre Energie dort brauchen, wo sie hinkam. Trotzdem war Dae überrascht, als er die Fessel von ihrem Handgelenk losmachte und auch die Kette aus der Öse zog. Normalerweise lösten sie die Kette, ließen aber die Handschellen dran, um sie sofort wieder fesseln zu können, sobald sie Ärger machte. Doch Wini hatte noch immer die Fernbedienung, und sie spielte bereits nervös daran herum. So wie Dae sie kannte, würde die dumme Kuh sie noch aus Versehen auslösen.

Daenaira ging ein paar Schritte, und ihr Onkel machte den Weg frei, um sie vorbeizulassen. Rein zum Spaß rief Dae im letzten Moment etwas in seine Richtung, sodass der Dummkopf sich beinahe in die Hose machte. Doch sie bezahlte für den Spaß, als die gemeine *K'ypruti* zu ihrer Rechten mit geübtem Arm die Peitsche gegen sie schwang. Glücklicherweise trafen die Spitzen an den Enden fast nur

den Stoff ihres Kleides, doch mindestens zwei trafen Dae hinten an ihrem linken Arm unterhalb des kurzen Ärmels, und Hautfetzen blieben daran hängen. Das Brennen der Peitsche konnte sie aushalten, vor allem durch den Stoff hindurch, doch bei den Göttern, die aufgerissene Haut schmerzte! Daenaira spürte die Wut wie anbrechendes Tageslicht in sich aufsteigen, und sie ging mit einem Knurren um Winifred herum.

Sie blieb stehen, als die Fernbedienung plötzlich auftauchte.

Aufgerissene Haut war das eine, doch Winifred hielt den Tod in der Hand, und das war etwas anderes. Dae wich hastig zurück, trotzdem wurde sie von der dummen Kuh mit dem Fuß ins Kreuz getreten und aus dem Zimmer gestoßen. Was hatte sie für eine Wahl?

Überhaupt keine.

Als sie in den vorderen Bereich des Hauses kam, bemerkte sie sofort zwei fremde Männer, die in der Vorhalle standen. Sie waren uniformiert, mit Livrees, die mit Leder verstärkt waren. Wie die meisten Schattenbewohner trugen sie Schwarz, doch es gab eine markante violette Stickerei an den Kanten ihres Mantels. Wahrscheinlich das Wappen ihres Hauses. Eines Adelshauses, wie es aussah. Sie trugen jedenfalls keinen Sari aus Flickern von Winifreds alten Kleidern. Sie blickten sie an, und sie sah, wie ein Ausdruck der Überraschung in ihre Gesichter trat. Dann tauschten sie einen verdutzten Blick, und sie verdrehte die Augen und seufzte. Sie war es schließlich gewöhnt. Sie war die einzige rothaarige Schattenbewohnerin, die die meisten anderen je gesehen

hatten. Sicher, das Rot war so dunkel, dass es beinahe aussah wie das Schwarz, mit dem die Frauen ihrer Spezies geboren wurden, doch nur beinahe. Der Unterschied war gerade groß genug, dass der Nachtsichtmodus eines Schattenbewohners ausgelöst wurde, der es dann als Schwarzrot wahrnahm. Schon oft hatte sie sich gefragt, wie es wohl aussähe, wenn sie im hellen Sonnenlicht stehen würde. Oder überhaupt im Licht. Doch kein Schattenbewohner konnte ein anderes Licht ertragen als das Mondlicht. Vielleicht eine einzelne Kerze ... doch mehr Licht würde sie zu Asche verbrennen.

Das war es, was die Halsfessel so lebensgefährlich machte. Je höher die Voltzahl, desto heller der elektrische Blitz, der in das metallene Übertragungssystem floss. Winifred hätte ihr ab einem bestimmten Punkt die Füße abbrennen können, wenn sie nicht Angst gehabt hätte, sie dabei zu töten. Bei so viel Volt und Getöse würden ein paar billige Muskeln und ein hart arbeitender Rücken verschwinden. Die Götter wussten, dass *die* beiden ihre faulen Ärsche noch nie hochbekommen hatten. Sie verprassten das Geld, dass sie, Daenaira, im Schweiß ihres Angesichts verdiente, wenn sie die Wäsche machte, die Winifred von den umliegenden angesehenen Häusern annahm. Es war eine Annehmlichkeit, die Zeit ließ für andere Dinge.

Eine Annehmlichkeit zumindest für ihren Onkel und für ihre Tante. Nicht so sehr für sie, Daenaira. Vor allem, seit die Sklaverei illegal war. Doch die Abschottung gegenüber dem größten Teil der Stadt und ihre Kontrollmethoden ermöglichten es ihnen, damit durchzukommen. Sie ließen

sie nie vom Grundstück, erzählten ihr nichts über die Welt da draußen. Alles, was sie wusste, hatte sie gelernt, bevor sie ihnen in die Hände gefallen war. Das andere konnte sie sich über die Wäsche, die sie wusch, zusammenreimen. Sie wusste, wenn jemand Sex gehabt hatte, wenn eine Frau ihre Jungfräulichkeit verloren hatte, wenn jemand in einem Kampf verwundet worden war, und manchmal sogar, womit derjenige seinen Lebensunterhalt verdiente. Es war ein kleiner Querschnitt an Informationen eines noch kleineren Teils der Bevölkerung, also nahm sie an, dass es nicht so wichtig war.

Doch das hier kam völlig unerwartet. Sie mussten einen ungeheuer hohen Preis für sie erzielt haben, warum hätten sie sonst ihre Lebensgrundlage weggeben sollen? Außer, sie würde durch jemanden ersetzt, der jünger war und billiger im Unterhalt ... und leichter mit Peitschenhieben und Schlägen gefügig gemacht werden konnte.

Mit ihr war es nie einfach gewesen.

Wie dem auch sei, in Anbetracht der Tatsache, dass ihre neuen Eigentümer wohlhabend waren, zog sich ihr vor Sorge der Magen zusammen. Ein Adelshaus, das es riskierte, als Sklavenhalter erwischt zu werden, hatte erheblich mehr zu verlieren als eine Waschfrau. Das bedeutete, dass sie über noch mehr Möglichkeiten verfügten, es vor der Öffentlichkeit geheim zu halten, und ganz andere Dinge von ihr wollten, als dass sie die Wäsche wusch. Es bedeutete, dass sie vor so ziemlich gar nichts Angst hatten.

Daenaira musterte ihre Gegner rasch. Es sah für sie nicht besonders vielversprechend aus. Beide Männer waren

groß und kräftig gebaut. Sie waren offensichtlich mehrfach bewaffnet, auch wenn ein Teil davon nicht gleich zu sehen war. Es waren geübte Kämpfer. Wachmänner ihrer Einschätzung nach. Doch wenn sie je aus diesem hellen Licht herauskommen sollte, dann musste sie etwas tun, bevor sie ihre neue Bleibe erreichte.

Genau in diesem Moment drückte Winifred noch einmal die Taste der Fernbedienung. Die Voltzahl war extrem hoch, Dae spürte es augenblicklich. Ihr ganzer Körper wurde davon erfasst, die Haut an ihren Knöcheln und an ihrem Hals brannte noch, als die Wachmänner auf sie zutraten, um sie aufzufangen.

Alles wurde taub und dumpf und dann ... zum Glück ... schwarz.

\* \* \*

Daenaira wachte auf mit dem Gefühl, dass sie herumgedreht wurde.

Sie versuchte, den Blick scharfzustellen, ihre Augäpfel fühlten sich dick und geschwollen an, wie es oft der Fall war, wenn sie einen starken Elektroschock bekommen hatte. Sie sah die unverwechselbare Silhouette eines Mannes über sich gebeugt. Eines richtig großen Mannes. Sie reagierte, bevor sie wieder ganz bei Bewusstsein war. Sie stieß mit der Hand fest zu, bekam etwas Weiches zu fassen und drückte zu, bis sie auf einen harten Knochen stieß. Als Reaktion spürte sie, wie Blut auf sie spritzte, und sie vermutete, dass sie wahrscheinlich seinen Mund oder

seine Nase gepackt hatte. Ein Auge wäre ihr lieber gewesen, doch sie nahm, was sie kriegen konnte.

Sie rollte unter ihm weg und brachte ihre unkoordinierten Muskeln irgendwie dazu, zu kriechen. Bevor sie hinunterfiel, stellte sie fest, dass sie auf einem Bett gelegen hatte. Auf einem Bett! Logisch! Nun, das perverse Schwein hätte sie fesseln müssen, denn sie würde nie zulassen ...

Starke Hände schlangen sich von hinten um ihre Arme. Er zog sie hoch, wofür sie dem Dummkopf im Stillen dankte, weil sie so ihre Position stärken konnte. Wahrscheinlich war es nur eine Frage der Zeit, bevor er sie ins Koma beförderte, doch sie würde niemals wach bleiben bei dem, was er vorhatte. Sie spreizte die Beine, um einen besseren Halt zu bekommen, drehte sich nach links, wobei sie die Ellbogen hochriss und sich aus seiner Umklammerung befreite. Ein Ellbogen traf ihn hart am Wangenknochen, und der zweite erwischte ihn voll am Kinn. Sie hörte das laute Geräusch von aufeinanderschlagenden Zähnen und einen wütenden Schmerzensschrei, bevor sie ihm die Faust gegen den Hals ramnte.

*Ich bin tot, ich bin tot, ich bin tot*, dachte sie verzweifelt, während sie noch eine Schimpftirade losließ, als er würgend auf die Knie fiel, dann lehnte sie sich zurück, um ihm mit aller Kraft zwischen die Beine zu treten. Doch bevor sie das tun konnte, wurde sie von hinten gepackt, herumgerissen und hart ins Gesicht geschlagen.

Der Schlag hatte gesessen. Sie spürte, wie Blut aus ihrem Mund quoll, während ihr ein glühender Schmerz

durch die Wangen und die Nebenhöhlen fuhr. Es würde sie wundern, wenn sie keinen Zahn verloren hätte, dachte sie, während ihr Körper durch die Wucht des Schlags nach hinten flog. Aus dem Gleichgewicht gebracht, schlug sie auf dem Boden auf, der so glatt war, dass sie mehrere Meter schlitterte, bevor sie irgendwo dagegenprallte.

»*Sua vec'a!*«

Das Gebrüll dröhnte durch den Raum wie Donnerhall. Trotz schwindligem Kopf und dem Gefühl von Übelkeit, halb blind und taub vor Schmerz, erkannte Daenaira dennoch, dass sie in ihrem ganzen Leben noch nie etwas so Kraftvolles gehört hatte wie diese Stimme. Es war wie das sich steigernde Brüllen eines mächtigen Löwen, dessen Kraft man nicht erahnte, wenn man ihn nur von Weitem gesehen hatte. Das hier war die Stimme eines Tiers, das wusste, dass es an der Spitze der Nahrungskette stand. Er wusste, dass er der König war.

Sie spürte, wie etwas gegen sie drückte, und ihr wurde bewusst, dass sie gegen die Füße des stimmungsgewaltigen Mannes gestoßen war. Instinktiv kauerte sie sich zusammen und machte sich auf einen Tritt in die Rippen oder in den Rücken gefasst, wobei sie sich anspannte, obwohl sie wusste, dass es besser war, entspannt zu sein. Dann tat es weniger weh.

Die Erinnerung daran half ihr, sich zu entspannen, doch sie blieb weiterhin zusammengerollt, um ihre lebenswichtigen Organe zu schützen.

»Was beim hellen Tageslicht tust du da?«, fragte die furchterregende Stimme von oben. »Geh mir aus den Augen! Geh, bevor ich mein Katana zücke!«

Die Drohung war klar und deutlich, sie wusste nur nicht, wohin sie gehen sollte. Angesichts ihres Zustands wollte sie nicht noch mehr Ärger. Abgewiesen zu werden war in ihren Augen so gut wie zu gewinnen. Sie ging auf alle viere und versuchte zu kriechen, doch sie konnte ihr eigenes Gewicht nicht halten. Selbst ein Baby konnte krabbeln, doch sie kam keinen Zentimeter vom Fleck. Hinzu kam, dass sie überall Blutspuren hinterließ, und sie hatte auf die harte Tour gelernt, dass das nicht gern gesehen wurde.

Sie bemerkte kaum die sich entfernenden Schritte, doch dann hörte sie das widerhallende Klappen einer sich schließenden Tür, das ihr sagte, dass sie in einem verdammt großen Raum war. Sie konnte sich immer noch nicht bewegen, und sie war immer noch ziemlich nah bei dem wütenden Mann über ihr, der jetzt neben ihr in die Hocke ging. Sie sah nur seine Silhouette, Einzelheiten verschwammen vollkommen. Sie hörte das Knarzen von Leder und das verräterische Klopfen von Holz gegen den Boden. Von hohlem Holz, mit irgendetwas darin.

Ein Schwert. Zweifellos das bedrohliche Katana. Doch günstig für sie war, dass sie nicht das Geräusch einer gezückten Klinge gehört hatte, also blieb ihr Zeit, in die Gänge zu kommen, wenn sie Glück hatte. Daenaira versuchte wieder, sich zu bewegen, doch sie blieb ein regloses Häufchen.

Sie spürte seine Hitze, als er sich über sie beugte ... Dae hätte sich still verhalten sollen, so wie sonst auch, was ihr jedoch nie gelang, und instinktiv packte sie den Arm des Mannes, der sie mit der Hand berühren wollte, und ihre Nägel gruben sich tief in ...

*Heiliges Licht*, dachte sie und stöhnte im Stillen auf, *sind das alles Muskeln?*

Es war mehr wie Muskel gewordener Stahl! Sie konnte den kräftigen Bizeps kaum mit der Hand umfassen. Mochten die Götter ihr beistehen, wenn er Linkshänder war, denn wenn das, was sie da fühlte, nicht sein Schwertarm war, dann war sie geliefert.

Zu ihrer grenzenlosen Überraschung spürte sie, wie sich seine andere Hand auf die Hand legte, mit der sie ihn umklammerte. Winifred hatte ihr gern die Nägel geschnitten, wenn sie nach einem Kampf bewusstlos war. Sie musste es vergessen haben, denn Dae hatte einen ziemlich guten Griff. Doch statt ihre Hand wegzuziehen, hielt er einfach ihre Finger fest, um zu verhindern, dass sie ihm die Haut aufriss, und nahm die Verletzungen durch sie ungerührt hin.

Der Kerl war womöglich degenerierter, als sie gedacht hatte. Wenn es ihm gefiel, dass man ihm wehtat.

Sie bemerkte die dicken Schwielen an der Hand, die auf ihrer lag. Solche Hände bedeuteten jahrelange harte Arbeit; sie waren nicht weich und dicklich wie bei ihren Verwandten. Kein bisschen. Trotzdem wurde ihr langsam bewusst, wie sanft seine Berührung ihrer Finger war. Sie vermutete einen Trick, aber sie hatte nicht den blassesten Schimmer, was für ein Trick das sein könnte. Schließlich ließ sie einfach los und sackte wieder zu einem keuchenden, schwindligen Häuflein zusammen. Als hätte sie ihn gar nicht berührt, packte er sie mit seiner großen Hand an der der Schulter. Langsam rollte er sie zu sich herum und ließ sie locker auf den Rücken plumpsen.

Ein Vorteil war, dass er weiterhin kauerte, wobei er die Knie so weit gespreizt hatte, dass sie einen Treffer in seine empfindlichen Hoden wagen konnte.

»Es tut mir leid«, sagte er, und die dröhnende Stimme nahm eine Freundlichkeit an, die sie kaum fassen konnte, weil sie jetzt so ganz anders klang als zuvor. »Es wird nicht wieder vorkommen.«

Wollen wir wetten? Sie wollte schnauben, doch ihre Lippe tat entsetzlich weh. Sie musste einfach warten, bis sie ihre Kräfte wieder gesammelt hatte.

In der Zwischenzeit war sie in etwa so gefährlich wie eine Wollmaus unter einem Möbelstück. Doch da waren immer noch seine Hoden in Reichweite. Das konnte lustig werden. Zumindest konnte sie das in Bewusstlosigkeit versetzen. Das würde ihr ein paar Stunden Zeit verschaffen, und normalerweise heilten ihre Verletzungen ziemlich schnell, wie bei anderen Schattenbewohnern auch. Vorausgesetzt, sie konnte zumindest ein paar Stunden ohne Schocktherapie verbringen. Es brachte ihre Heilungsmoleküle ziemlich durcheinander.

Sie spürte, wie seine Hand von ihrer Schulter zu ihrem Hals glitt. Dae schluckte, als sie seine Finger auf der goldenen Halsfessel spürte. Nicht, dass sie ein begehrtes Spielzeug gewesen wäre; das fest um ihren Hals liegende Gold war einfach einer der besten Leiter für Elektrizität. Der eingebaute Fernsteuerungsmechanismus hatte außerdem die nette Eigenschaft, mit der Menschen ihre Hunde innerhalb der Grenzen eines Elektrozauns halten. Aber natürlich nannten die Menschen das anders.

Die Menschen wussten gar nicht, dass es Schattenbewohner gab, auch wenn sie eine bestimmte Technologie gemeinsam hatten. Nun, lichtlose Technologie zumindest.

Sie spürte, wie er an dem Ring um ihren Hals zog, so als wollte er ihn drehen oder ein wenig lockern. Doch darum herum war alles geschwollen, und viel Spielraum gab es sowieso nicht.

»Was ist das? Warum trägst du deinen Schmuck so eng anliegend?«

Sie lachte prustend, was verriet, dass sie das überhaupt nicht witzig fand. Ihre Verächtlichkeit mischte sich mit ihrem Zorn und mit ihrer momentanen Ohnmacht, was die Lage für den Dummkopf, der sie anfasste, noch gefährlicher machte. Je schlimmer ihre Gereiztheit wurde, desto stärker empfand sie. Es lag wahrscheinlich am Adrenalin; aber egal, was da wirkte ...

»Antworte mir bitte, wenn ich dich etwas frage.«

»Fick dich. Ich bin nicht dein Papagei oder dein Hund oder so was.«

Daenaira hatte auch nicht gelernt, den Mund zu halten. Anscheinend hatte sie eine miserable Lernkurve. Sie spürte, wie die Finger sich um ihr Gesicht legten, sein warmer Körper sich tiefer über sie beugte, und sie blickte mit ihren angegriffenen Augen zu ihm auf.

»Ich betrachtete dich nicht als so etwas«, sagte er vorsichtig zu ihr, »doch ich erwarte in meinem Haus ein gewisses Maß an Respekt, Mädchen.«

In seinem Haus. Also war er ihr neuer Besitzer. Sie hatte es schon vermutet, wegen der Art, wie er zuvor gesprochen